

Christian Popp. *Der Schatz der Kanonissen: Heilige und Reliquien im Frauenstift Gandersheim.* Regensburg: Schnell & Steiner, 2010. 231 S. ISBN 978-3-7954-2311-7.



Reviewed by Tillmann Lohse

Published on H-Soz-u-Kult (May, 2011)

C. Popp: Der Schatz der Kanonissen

Die Forschung zu den mittelalterlichen Reliquien-schätzen ist in den letzten Jahren mit großen Schritten zu neuen Ufern aufgebrochen. So hat etwa Lucas Burkart jüngst dafür plädiert, „Schatz(bildung)“ als ein „kulturelles Konzept“ aufzufassen, das von den mittelalterlichen Protagonisten mittels spezifischer Diskurse und Praktiken (zum Beispiel Akkumulieren, Tauschen, Verzeichnen) im Spannungsfeld von „materialisierte[r] Imagination“ und „imaginierte[r] Materialität“ verhandelt wurde. Lucas Burkart, *Das Blut der Märtyrer. Genese, Bedeutung und Funktion mittelalterlicher Schätze*, Köln u.a. 2009, hier S. 20 u. 388. Und Birgit Heilmann hat anhand der Gandersheimer Reliquien den Nachweis zu führen versucht, dass die infolge der Reformation liturgisch entfunktionalisierten und nach dem Verkauf der kostbaren Reliquiare zudem materiell wertlos gewordenen Heilthümer den Stiftsmitgliedern bis ins 18. Jahrhundert als „identitätsstiftende Symbole“ wichtige Dienste leisteten. Birgit Heilmann, *Aus Heilthum wird Geschichte. Der Gandersheimer Kirchenschatz in nachreformatorischer Zeit*, Regensburg 2009, hier S. 116. Im Vergleich dazu verfolgt Christian Popp deutlich bescheidenere Ziele; er möchte sich mit einer „systema-

tische[n] Bestandsaufnahme, Analyse und Interpretation des [Gandersheimer] Reliquienschatzes und [â] Heilighimmelsâ begnügen (S. 10).

Die systematische Bestandsaufnahme wird dem Leser in zwei Schritten kredenzt. Am Beginn des Bandes steht ein konziser Überblick über die zur Verfügung stehenden Quellen, die sich in drei Gruppen teilen lassen: (1.) die materielle Überlieferung, die aus mehr als 200, meist noch originalverpackten Reliquienpartikeln besteht; (2.) die Reliquien- und Schatzverzeichnisse, von denen allerdings nur zwei aus mittelalterlicher Zeit stammen und anscheinend keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; sowie (3.) die liturgischen Handschriften, unter denen sich zwei Abschriften des 16. Jahrhunderts als besonders ergiebig erweisen: das „Registrum chori ecclesie maioris Gandersemensis“ und das sogenannte „Jüngere Necrolog“ (S. 13â21). Am Ende der Abhandlung findet man eine umfangreiche Tabelle, in der die 143 im mittelalterlichen Gandersheim nachweislich verehrten Heiligen(-paare) mitsamt ihrem schriftlich oder materialiter belegten Reliquienbestand, ihren Patrozinien, Festtagsliturgien und weiteren Bele-

gen verzeichnet sind (S. 142–157).

Bei seiner Analyse und Interpretation des Gandersheimer Reliquienschatzes kombiniert Popp im Wesentlichen zwei methodische Zugriffe. Zum einen versucht er, die Translation einzelner Reliquien(-gruppen) anhand der äußeren Merkmale der jeweiligen Verpackung (Stoffe, aber auch Holz und Blei) und Beschriftung näherungsweise zu datieren, um sie dann in einem zweiten Schritt historisch zu kontextualisieren. Zum anderen bemüht er sich vor allem für diejenigen Heiligen, die hinsichtlich der Reliquienverbreitung, des Patrozinienvorkommens und der liturgischen Verehrung von signifikanter Seltenheit sind, durch eine Analyse der Verehrungsgeschichte den Kultweg nach und von Gandersheim aus zu rekonstruieren (S. 130). Das zweite Verfahren führt freilich nur selten zu greifbaren Resultaten (vgl. zum Beispiel S. 82–88: Kult der hl. Regina). Meist kommt man auf diesem Wege über vage Vermutungen nicht hinaus, wobei der Verfasser selbst einräumt, dass einige aussichtsreich erscheinende Recherchen ins Leere liefen, da möglicherweise die Quellen, die den Kultweg erschließen konnten, unwiederbringlich verloren sind (S. 138). Als vielversprechender erweist sich somit der erste Ansatz, dem auch Pops spektakulärste Entdeckung zu verdanken ist: Gestützt auf ein unveröffentlichtes Gutachten der Textilhistorikerin Annemarie Stauffer (Köln) und den paläografischen Befund der teils noch vorhandenen Authentiken kann er plausibel machen, dass man bei der Neuweihe der Gandersheimer Stiftskirche im Jahr 1007 mehr als 100 in byzantinische Seide eingewickelte Reliquienpartikel im Sepulcrum des Hauptaltars deponierte, von denen diejenigen des hl. Adalbert und des hl. Alexius vielleicht auf Betreiben Heinrichs II. von Erzbischof Tegino aus Magdeburg, diejenigen des hl. Marianus mit Sicherheit von Bischof Bernhar II. aus Verden mitgebracht wurden (vgl. S. 67–92).

Insgesamt kommt Popp mit seinen Hypothesenbildungen zur Kultgeschichte einzelner Heiliger in Gandersheim immer wieder ein gutes Stück über die ersten vorläufigen Beobachtungen von Hedwig Ruckelein aus dem Jahr 2006 hinaus. Hedwig Ruckelein, Gandersheimer Reliquienschatze – erste vorläufige Beobachtungen, in: Martin Hoernes / Hedwig Ruckelein (Hrsgs.), Gandersheim und Essen. Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften, Essen 2006, S. 33–80. Vgl. auch dies., 1 alter hölzerner Kasten voller Reliquien als alten schmutzigen Zeugflicken jeder Farbe und alte Knochen. Über unansehnliche und verborgene Reliquienschatze des Mit-

telalters, in: Sabine Arend u.a. (Hrsg.), Vielfalt und Aktualität des Mittelalters. Festschrift für Wolfgang Petke zum 65. Geburtstag, Bielefeld 2006, S. 383–402. Weil er sich aber nicht auf eine berggreifende Problemstellung festlegen mag, sondern dem Material mal in diese, mal in jene Richtung folgt, ergeben die präsentierten Ergebnisse in der Summe weder ein Gesamtbild, noch lassen sie sich zu einer über den Einzelfall hinausweisenden These verdichten. Das erklärt vielleicht das Fehlen einer Zusammenfassung und lässt die konzeptionellen Leerstellen des Buches umso deutlicher hervortreten. Während Popp mit großem Aufwand dem religiös-kulturellen, sozialen und politischen Beziehungsnetz (S. 126) nachspürt, das die Gandersheimer Kanonissen und Kanoniker im Medium der Reliquienverehrung mit ihrer Umwelt knüpften, bleiben die innerstiftischen Initiativen zur Förderung des Heiligenkults schmerzlich unterbelichtet. Zwar findet man in einer tabellarischen Übersicht rund fünfzig Stiftungen verzeichnet, die Angehörige der Kommunität im 14. und 15. Jahrhundert zur feierlichen Begehung bestimmter Heiligenfeste errichtet haben. Die Würdigung dieser keineswegs randständigen Bemühungen der mittelalterlichen Akteure fällt aber allzu oberflächlich aus (vgl. S. 120–125, 139; siehe auch S. 110f. zu den Altarstiftungen). Selbst in den anscheinend seltenen Fällen, in denen die Stiftungsurkunden noch erhalten sind, erfährt man kaum etwas über die Motive, Auflagen und materiellen Investitionen der jeweiligen Stifter. Am meisten noch über Hermann von Dankelsheim und seine Bemühungen um den Kult des hl. Livinus; vgl. S. 35, 139–141. Die Stiftungen des Seniors Heinrich Coci werden nur unvollständig besprochen (vgl. S. 50, Anm. 189; S. 111, Anm. 466; S. 121, Anm. 524; S. 122, Anm. 525), das Engagement der Dekanin Katharina von Hohnstein überhaupt nicht (vgl. S. 125, Anm. 529).

Besonders verdienstvoll ist hingegen die im Anhang vorgelegte *editio princeps* des erwähnten Registrum chori (S. 159–199), die Hans Goetting bereits 1973 geplant, aber nie angefertigt hatte. Hans Goetting (Bearb.), Das Bistum Hildesheim, Bd. 1: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim, Berlin u.a. 1973, S. 243. Bei diesem Chorbuch handelt es sich um einen mit ausgiebigen Rubriken versehenen und deshalb nicht nur für Liturgiehistoriker wertvollen Liber Ordinarius. Die einzige erhaltene, nicht ganz vollständige Abschrift (Staatsarchiv Wolfenbüttel, VII B Hs 48) beruht nach eigenen Angaben auf einem antiken Registrum von 1438, das aber seinerseits auf ältere Vorlagen zurückgehen dürfte. Bedauerlicherweise hat Popp we-

der die Textgeschichte des *Registrum Chori* eingehender untersucht, noch dessen Struktur mit derjenigen des *Ordinarius canonicorum ecclesie Assindensis* verglichen, dem einzigen Liber Ordinarius aus einem Kanonissenstift, der bislang im Druck vorlag. Franz Arens, *Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche*. Mit Einleitung, Erläuterungen und einem Plan der Stiftskirche und ihrer Umgebung im 14. Jahrhundert, Paderborn 1908. Unverständlich bleibt, warum die in derselben Handschrift befindliche, inhaltlich nahezu identische Parallelüberlieferung für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 27. April keinen Eingang in den Variantenapparat gefunden hat (S. 159). Zudem weicht die Textausgabe in manchem von den Editionsgrundsätzen ab, die sich aus guten Gründen bei Liber-Ordinarius-Editionen Vgl. die Nachweise bei Jürgen Börsch, *Liber ordinarius – Zur Bedeutung eines liturgischen Buchtyps für die Erforschung des Mittelalters*, in: *Archäologia Verbi* 2 (2005), S. 9–58. eingebürgert haben: für die Identifi-

kation der gregorianischen Gesänge wird nur pauschal auf die einschlägige Sammlung von Hesbert verwiesen (S. 159), diejenige der Gebete bleibt dem Leser vollends selbst überlassen. Hierzu: Edmond Eugène Moeller u.a. (Hrsg.), *Corpus orationum* (bislang 12 Bände), Turnhout 1992ff.; vor allem fehlt ein gerade für vergleichende Forschungen unverzichtbarer Initien-, Orts- und Sachindex.

Abgerundet wird der gesamte Band nicht nur durch ein zuverlässiges Personen- und Ortsregister, sondern auch durch 44 hervorragende Farabbildungen. Beeindruckend sind vor allem die zahlreichen Aufnahmen der erhaltenen Reliquienstücke, die so kunstvoll in Szene gesetzt wurden, dass sie den Vergleich mit goldglänzenden Pretiosen kaum zu scheuen brauchen. In den qualitativ schlechteren Fotos bei Rücklein, *Reliquienschatze* (wie Anm. 3), Abb. 10f. u. 13–15, erhellen Maßstäbe die Größenverhältnisse.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Tillmann Lohse. Review of Popp, Christian, *Der Schatz der Kanonissen: Heilige und Reliquien im Frauenstift Gandersheim*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. May, 2011.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=33280>

Copyright © 2011 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.